

Der verfremdende Standpunkt als Joker

Im Druckraum gegenüber dem Zeichensaal steht eine alte Pappschere. Frau Bendixen, die noch in den sechziger Jahren an unserer Schule Werken unterrichtete, hat mir deren Geschichte erzählt. Zeit einer anders akzentuierten Unterrichtsform richtete sie mit zwei Praktikantinnen an der Simrockstraße einen Schulgarten ein. Schon in der Frühe des Tages versorgten sie die Pflanzen, ein alter Mann baute ihnen einen Geräteschuppen. Die Gründung wurde jedoch bald ein Opfer militärischer Nutzung des Geländes. Die zugestandene Entschädigungssumme von 250 Mark überließ die Schule Frau Bendixen, damit sie Werkzeug erwerbe. Sie bestellte in ihrer Heimatstadt Halle eine Pappschneidemaschine, die schließlich hier im dritten Stock in einem mit Gerät gut ausgestatteten Werkraum ihren Platz fand. Im Krieg wurde der zerstört. Die Schere jedoch überstand das Malheur und leistet uns noch heute gute Dienste.

Zweifellos wirkt ein überkommener Gegenstand, von einer Anekdote begleitet und obendrein noch nutzbar, freundlicher als wenn er nur seine zeitbedingte Form bzw. Technik zeigte, den durch rohen oder pfleglichen Umgang verursachten Zustand, den altersbedingten Verschleiß der Substanz. Ein solcherart ausgewiesenes Objekt, als etwas Unbrauchbares einmal ins Gedächtnis eingelassen, neigt dazu, sich das Gesetz des Handelns zu sichern, eine koboldige Existenz zu führen.

Jedes Alter hat seine Standpunkte und Einstellungen zu Überbleibseln. Da sie von jenseits des Horizontes hereinreichen, entwickelt jeder irgendwann als Vorstellungshilfe für die Abläufe des Tagtäglichen und die Deutung des Befremdlichen in Bezirken des Gewohnten das Bild der Bühne, über die sich das Geschehen bewegt, wo die Felder für anstehende Stücke entsprechend herzurichten sind und der Aufwand an Ausstattung durch Nutzung des Vorgefundenen bestimmt ist. So lassen sich die Charaktere der Figuren ausmachen, ihr Einfluß im Ensemble deuten, ihr Herkommen, ihre Ansichten.

Verfolgt man die baulichen Veränderungen, die im Laufe der Zeit aus mehr oder weniger einsichtigen Motiven die Domizile der Disziplinen von einem Ende der Schule ans andere versetzten, dann dünkt einen die Auffassung vom Betrieb als einen dem des Theaters verwandten nicht abwegig. Hier wie dort geht es dramatisch, episch und auch mal witzig zu: Küchen wurden zu Werkstätten, Waschräume zu Labors, Hausmeisters Wohnung zu Physik- und Chemieräumen; es gibt verbotene Bezirke unterm Dach, und im Keller, wo früher der Heizer Champignons züchtete, finden sich Raucherhöhlen.

Wenn die Helden auf dem Schulparkett auch wirklich zittern und wanken, und risikoreicher agieren als die Mimen, die modellhaften Projektionen könnten zwischen Aktuellem und Wünschen ein Spiel anregen. Mnemosyne, die Mutter der Musen, hatte viele Töchter, was auf das Bedürfnis der Leute schließen läßt, zu verstehen, was man tat. Gehört es nicht zu den Meriten des Kunstfaches, zu Ausflügen ins Entlegene zu verhelfen, über Techniken der Verfremdung zum Gewinn neuer

Standpunkte, die den Horizont dehnen? Wir Leute von der Kunst als gestandene Nekromanten bleiben bei Jubiläen gelassen, auf unseren Arealen weiden ganz schön betagte Monster.

Doris Bock



1958



1985

Ist es so verwunderlich, daß gerade die Älteren so hartnäckig Widerspruch anmeldeten? Gewiß ging es auch um Sitte und Anstand, befürchtete man wildes Toben (wobei Jungen und Mädchen in den derzeitigen Klassen sich nicht unbedingt darin unterscheiden). Als Argument mußte auch die geschichtliche Erfahrung zählen, daß es den Frauen erst mit den Mädchenschulen und nach dem 2. Kriege gelungen war, nicht nur de jure die Gleichberechtigung im Lehrberuf zugestanden zu erhalten. – In der Tat, mehr und mehr besetzen Männer inzwischen in den ehemaligen